

Das St. Galler Namenbuch in germanistischer Sicht

Autor(en): **Sonderegger, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **108 (1968)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das St. Galler Namenbuch in germanistischer Sicht

Innerhalb der geographischen Lage der Schweiz bildet der Kanton St. Gallen, zusammen mit den Kantonen Thurgau und Appenzell, den eigentlichen Kern der engeren Nordostschweiz zwischen Rheinlauf, Bodensee und Zürichsee, ein Gebiet, das sowohl in naturkundlich-geographischer wie auch in historisch-kultureller Hinsicht von größter Bedeutung ist. Einem Wechsel von Landschafts- und Siedlungsform vom Bodensee und oberen Zürichsee in die voralpine Hügellandschaft, von den breiteren Talsohlen des Rheintals, des Seezals und des Gasterlandes zur Weiler- und Hoflandschaft der höheren Regionen, zu den Alpweiden und Felsbergen des Alpsteingebirges, der Toggenburger Berge und der Berglandschaft der südlichen Teile des Kantons, vom reichen Getreide-, Acker- und Weinbau zur kärglicheren Gras-, Wald-, Berg- und Alpwirtschaft entsprechen im Laufe der Zeit die verschiedenen Etappen eines sich bis in die Gegenwart vollziehenden Siedlungs- und Landesausbaus, der erst durch die Namenforschung eigentlich in seinem Werden sichtbar wird. So läßt sich die Bedeutung des im Entstehen begriffenen St. Galler Namenbuchs für die Namenkunde der deutschen Schweiz, ja des deutschen Sprachraums überhaupt zunächst mit dem Hinweis auf die folgenden vier Grundgegebenheiten unterstreichen:

1. Kulturgeographische Vielfalt an Landschafts- und Siedlungsformen, in Nutzung und Bewirtschaftung.
2. Sprachlicher Reichtum in synchronischer wie historischer Sicht, im heutigen schweizerdeutschen Mundartengefüge — wie es der Sprachatlas der deutschen Schweiz¹ nun zusammenfassend darstellt — wie im Namenmaterial, wo das alte Nebeneinander Romanisch/Deutsch immer wieder sichtbar wird, ja außerdem die älteren Schichten des Vorromanischen, besonders in der Namengebung der größeren Flüsse, noch hineinragen.

Die Aufarbeitung der st. gallischen Orts- und Flurnamen Gemeinde für Gemeinde, wie sie das St. Gal-

ler Namenbuch eingeleitet und bereits nahezu für die Hälfte des Kantonsgebietes gesammelt hat, führt in erster Linie zu einer neuen sprachgeschichtlichen Grundlage, welche das Bild der heutigen Mundarten rückwärts bis über ein Jahrtausend ins Althochdeutsche und Frühromanische verfolgen läßt.

3. Außerordentlich günstige historische Quellenlage seit dem Frühmittelalter, was gerade für die Namenforschung bei der Rekonstruktion der Grundformen heutiger Namen notwendige Voraussetzung bleibt. Dank der weitgehend bewahrten Überlieferung des Klosters St. Gallen, aber auch dank der reichen Überlieferung für die südlichen Teile des Kantonsgebietes, die von der historischen Forschung weitgehend aufgearbeitet sind, liegt eine gewaltige Fülle historischer Quellen vor uns, die im Frühmittelalter mit den Heiligenviten einsetzt, eine reiche st. gallische Geschichtsschreibung, eine große Zahl von Urkunden (zumeist originaler Überlieferung) und viele weitere Quellen — unter ihnen auch Rechtsquellen — umfaßt, die wir hier nicht im einzelnen nennen können.² Das namenkundliche Interesse wird in St. Gallen schon im Mittelalter durch einzelne gelehrte Erklärungsversuche von St. Galler Mönchen getragen und erfährt in spätalthochdeutscher Zeit durch Notker Teutonicus oder Labeo von St. Gallen (950—1022) mit seinem reichen topographischen Wortschatz einen hervorragenden sachwortkundlichen Hintergrund, der über die eigentlichen historischen Belege für einzelne st. gallische Ortsnamen hinaus immer wieder heranzuziehen ist. Im Zeitalter des Humanismus vereinigt der St. Galler Gelehrte Joachim von Watt, genannt Vadian, im Rahmen seiner historischen Schriften und wissenschaftlichen Kommentare (z. B. zu Pomponius Mela, *De orbis situ libri tres*, 1522) Geschichtsforschung, Philologie und Namenkunde, wenn diese auch noch recht spekulativ erscheint. In der topographisch-naturwis-

¹ Sprachatlas der deutschen Schweiz, hsg. von Rudolf Hotzenköcherle, Bd. I ff. Bern 1962 ff.

² vgl. zu den Quellen Stefan Sonderegger, *Die althochdeutsche Schweiz*, in *Sprachleben der Schweiz* (Festschrift R. Hotzen-

köcherle), Bern 1963, 27—28; Stefan Sonderegger, *Der althochdeutsche Personennamenschatz von St. Gallen*, VI. Internationaler Kongreß für Namenforschung, Kongreßberichte Bd. III, München 1961, 722—729.

senschaftlichen Literatur des 17., 18. und 19. Jahrhunderts wird das Gebiet des Kantons St. Gallen immer wieder mitbehandelt, so daß auch von dieser Seite her genügend fruchtbare Beschreibungsliteratur vorliegt — wichtig genug vor allem für die Berg- und Alpnamenforschung, die sich solcher Quellen wie z. B. Johann Heinrich Scherers Beschreibung der Toggenburgischen Gebirgen 1716 (in Johann Jakob Scheuchzers Naturhistorie des Schweizerlandes Bd. I) oder Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der Alpen- und Landwirtschaft der St. Galler Bezirke Rheintal, Sax und Werdenberg 1804 (in Bd. 2 seiner Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft) — um nur zwei Beispiele zu nennen — mit Vorteil bedient. Die verschiedenen historisch-topographischen Quellenschichten sind außerdem direkte Zeugnisse für die von Jahrhundert zu Jahrhundert zunehmende Erschließung, Durchdringung und Bewirtschaftung unseres Landes. Die Namenkunde hat alle diese Quellen — auch die vielen älteren Karten — heranzuziehen und sorgfältig auszuwerten.

4. Siedlungsgeschichtliche Relevanz. Der Kanton St. Gallen stellt siedlungsgeschichtlich gesehen geradezu einen klassischen Fall in der Auseinandersetzung Deutsch/Romanisch und im Sprachwechsel Romanisch/Deutsch dar. Seit die namenkundlichen Quellen im Frühmittelalter zu fließen beginnen, sind diese Quellen gleichzeitig Zeugen einer stetigen alemannischen Siedlerbewegung in den nördlichen und westlichen Kantons teilen. Dennoch wird auch altes Romanentum deutlich und lange faßbar: im st. gallischen Rheintal, im Walensee-Seeztalgebiet und bis ins Gasterland, überhaupt in den südlichen Teilen des Kantonsgebietes. Die Einwanderung der Alemannen fällt in die Jahrhunderte, wo die historische Dokumentation eben einzusetzen beginnt. Über die Auseinandersetzung Deutsch/Romanisch hinaus werden die weiten Rodungsgebiete erkennbar, die über den alten vordeutschen Siedlungsraum hinaus von den Alemannen erschlossen werden. Zwei verschiedene Grundtypen der Landnahme, das bleibt hier das Bewegende: Übernahme altromanischen Gebietes und seine Durchdringung auf der einen Seite, Neulandgewinnung durch Rodungstätigkeit auf der andern Seite, besonders in den abgelegenen Höhenregionen nördlich und nordwestlich des Alpsteins, an der Thur und im Toggen-

burg, aber auch an den unmittelbaren Rändern des Siedlungsaltlandes.

Namenkunde und Siedlungsgeschichte: dieses Stichwort umreißt bereits die enge Verbindung sprachwissenschaftlicher mit der historischen Forschung. Für die Nachzeichnung des alemannischen Siedlungsverlaufes haben wir verschiedene namenkundliche Kriterien, welche das von der Geschichtswissenschaft vermittelte allgemeinere Bild gebietsweise differenzieren oder ergänzen können³:

1. Die urkundlichen Ortsnamennennungen in bestimmten Zeitabschnitten, von Jahrhundert zu Jahrhundert (Chronologie der Nennungen st. gallischer Örtlichkeiten nach den älteren Belegen)
2. Der Streubereich bestimmter, einzelnen Jahrhunderten zuweisbarer Ortsnamentypen oder Landschaftsnamen in ihrer Staffelung ältere/jüngere oder primäre/sekundäre Schichten
3. Die lautlichen Umgestaltungen vordeutscher Ortsnamen in alemannischem Mund (durchgeführte oder nicht durchgeführte hochdeutsche Lautverschiebung und andere lautliche Merkmale wie z. B. die Betonung)
4. Das Gegenüber deutscher und romanischer Personennamen in Urkunden, Verbrüderungsbüchern und Konventslisten
5. Die Ablösung bzw. Übersetzung romanischer Namen durch deutsche Bildungen (sog. doppelsprachige Ortsnamen und ihr Ausgleich)
6. Verbreitung und Dichte romanischer Orts- und Flurnamen in ihrer Zunahme von Norden nach Süden
7. Anteil und Dichte romanischer Lehnwörter in den Flurnamen des Kantonsgebietes
8. Die Analyse der alemannischen Rodungsnamen nach Typen und Verbreitung.

Jede siedlungsgeschichtliche Auswertung der Namen des Kantons St. Gallen wird sich zunächst an diese Kriterien halten müssen, aus denen wir im folgenden einige Punkte im Sinne einer Skizze und auf Grund der Materialien des St. Galler Namenbuchs herausheben wollen.

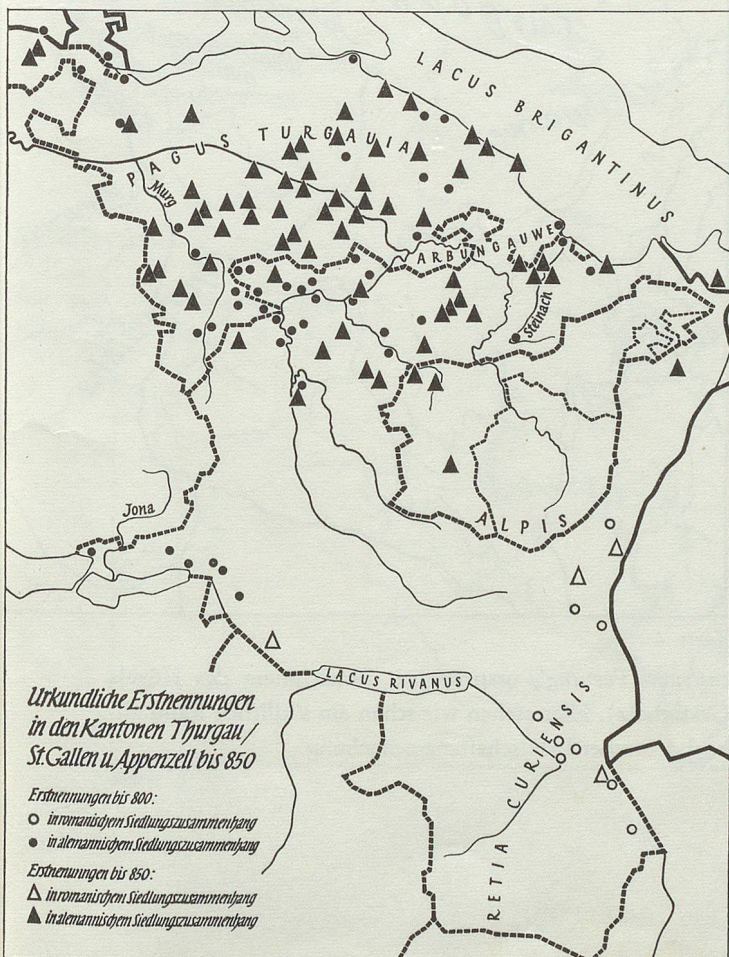
Zunächst ergibt die Aufarbeitung der ältesten historisch-urkundlichen Ortsnamenbelege der Nordostschweiz, d. h. der Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell, bis 800 das auf Karte 1 gezeichnete Siedlungsbild: um 800 treffen wir eine seßhafte alemannische Bevölkerung am Bodensee, im mittleren Thurtal, an der Glatt, am oberen Zürichsee und bereits im Gasterland, während das Rheintal im Rahmen der *Raetia Curiensis* durchaus zum roma-

³ vgl. Stefan Sonderegger, Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter (mit 30

Karten), Rheinische Vierteljahrsblätter 31 (Bonn 1966/67), 223—290 (mit ausführlichen Literaturangaben).



Karte 1



nischen Siedlungsraum gehört. An deutschen Landstrichnamen erscheinen (in latinisierter Gestalt) der *Thurgau* (*pagus Turgauia*, *pagus Durgaugensis* u. ä.), der *Arbongau* (*pagus Arbonensis* oder *Arbungauwe* u. ä.), während der *Alpstein* einfach als *Alpis* bezeichnet wird (so in der *Vita Sancti Galli* des Wettli von ca. 780).

Noch macht die Gegend um St. Gallen mit dem angrenzenden Appenzellerland im Raum des Arbonerforstes durchaus den Eindruck jener voralpinen *solitudo* (Einsamkeit, *heremus*, *secretaria silvarum*), von der die Viten des heiligen Gallus sprechen.⁴ Das hier vermittelte Bild stellt freilich schon das Resultat einer längeren alemannischen Siedlungsbewegung seit dem 5. Jahrhundert dar, die zunächst die Kantone Schaffhausen und Thurgau längs Rheinlauf und Bodensee erfaßt, wo wir z. B. noch die vordeutschen Namen *Eschenz* (*Tasgaetium*), *Konstanz* (*Constantia*), *Arbon*, *Frasnacht* (*fraxinetum* 'Eschengehölz') und schließlich *Bregenz* (*Bregantia*) vorfinden.⁵ Ähnliches gilt für den Raum Rapperswil (mit dem römischen Namen *Kempraten* aus *Centum prata*) — Gaster (mit dem keltischen Ortsnamen *Tuggen* und dem romanischen Landschaftsnamen *Gaster*).⁶ Schon die auf Karte 2 vermittelte Aufarbeitung der historischen Belege bis 850 verdichtet, ja ergänzt das Siedlungsbild entscheidend. Zunächst verdeutlicht sich die starke Stellung des Romanentums im st. gallischen Rheintal südlich des Hirschen-sprungs, aber auch am Walensee (*lacus Rivanus*) und im Gasterland (*Schänis*, lateinisch-romanisch *in scamnis* 'bei den Sandbänken', Anschwemmungsböden der Linth⁷). Gerade das Gasterland scheint noch Sprachgrenzlandschaft zu sein: aus Schänis sind uns durch das Verbrüderungsbuch von St. Gallen außerdem noch romanische Personennamen überliefert (die Frauennamen *Quintella*, *Ursisina*, *Leonza*, *Bona*), allerdings neben deutschen Namen. So dann verdichtet sich der alemannische Siedlungsausbau sehr deutlich: im Thurgau, im Thurtal, zwischen Necker und Glatt, im Sitterbogen, im unteren Steinachtal, im

⁴ vgl. Stefan Sonderegger, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen, Sonderabdruck aus Appenzellische Jahrbücher 1957, 85. Heft, Trogen 1958, 13/14 und 24.

⁵ vgl. zu den thurgauischen vordeutschen Namen Oskar Bandle, Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen, in Sprachleben der Schweiz, Festschrift R. Hotzenköcherle, Bern 1963, 262—268.

⁶ vgl. Bruno Boesch, Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert, a. a. O. (Anm. 5), 241—259.

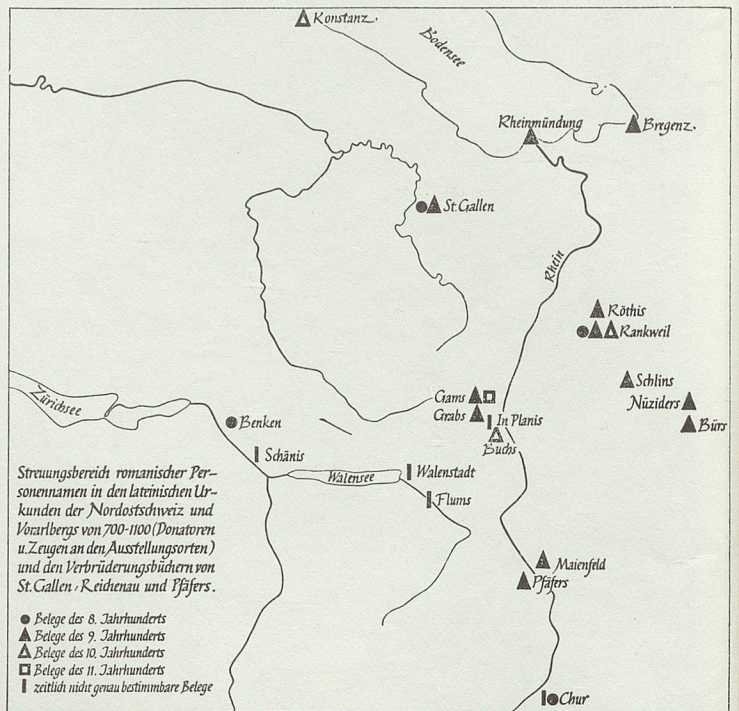
⁷ Bruno Boesch a. a. O. (Anm. 6); Fritz Zopfi, Die Namen der glarnerischen Gemeinden, Jb. des Hist. Vereins des Kt. Glarus 50, 1941, 31 Anm. 3.

Karte 2

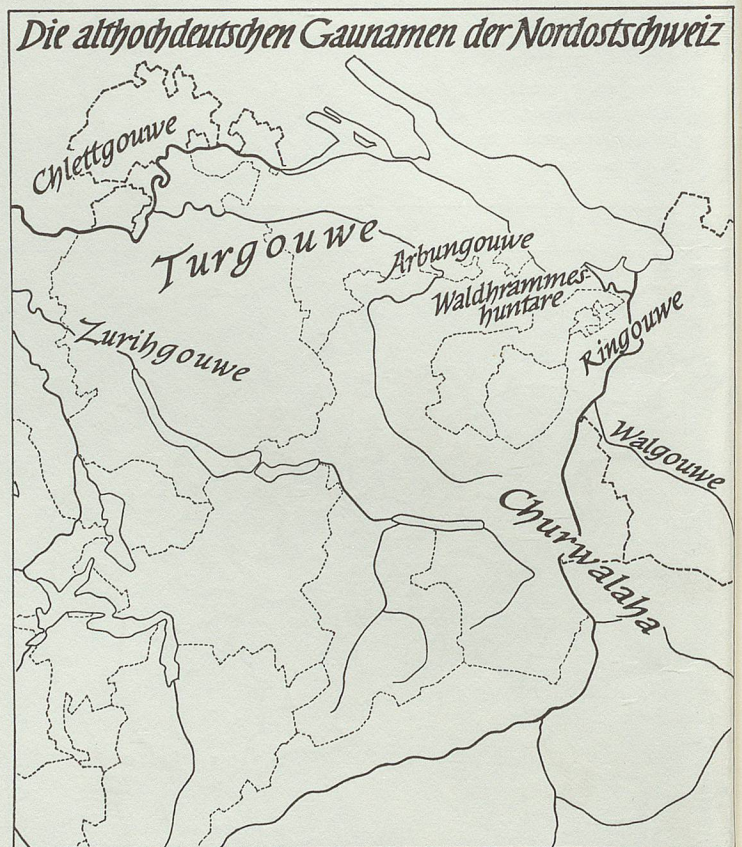
Rheintal nördlich des Hirschensprungs, im appenzellischen Hinterland. Die alemannischen Siedler greifen aus zu den Rodungsböden, die Nordostschweiz beginnt sich im waldreichen Hügelland langsam zu füllen, freilich noch nicht bis in die Höhenlagen des oberen Toggenburg oder der Landschaft am Säntis.

Ergänzend können und müssen die Personennamen herangezogen werden. Auch die Ortsnamenforschung ist auf die Personennamenkunde angewiesen — Mensch und Landschaft stehen nicht nur in der fruchtbaren Wechselwirkung der Naturerfassung durch die Orts- und Flurnamengebung, sondern darüber hinaus sind viele Siedlernamen, Personennamen direkt in die Orts- und Flurnamen eingegangen. Aber auch für das Verhältnis Deutsch/Romanisch lassen sich Rückschlüsse aus der Personennamengebung gewinnen, wie Karte 3 zeigen mag: Romanische Personennamen erstrecken sich in verschiedener zeitlicher Ausdehnung nord- und nordwestwärts bis nach Benken und Schänis im Gasterland, in den Konvent von St. Gallen, an den Bodensee von Bregenz bis Konstanz, ins st. gallische Rheintal und ins vorarlbergische Gebiet. Das Bild ergänzt, ja vertieft die Ergebnisse der Karten 1 und 2 und zeigt uns noch einmal die alten Verbreitungsgebiete des Romanischen, das bis in den Konvent von St. Gallen reicht, dessen älteste Mönchsliste nach dem alemannischen Abtnamen *Otmar* (latinisiert *Audomarus*) die romanischen Namen *Flavinus*, *Constantius*, *Exsuperatus* zeigt.

Ein Blick auf die althochdeutschen Gaunamen der Nordostschweiz, wie sie die historischen Quellen bis 1100 vermitteln und auf Karte 4 aufgezeichnet sind, zeigt noch einmal den Schwerpunkt alemannischer Siedlung im Norden des Kantons St. Gallen, im Thurgau, in den Kantonen Schaffhausen und Zürich: es sind die alten Gaunamen, die sich gerne an Flußnamen (*Ringouwe* 'Rheingau', *Turgouwe* 'Thurgau') oder an alte vordeutsche Siedlungen anschließen (*Arbungouwe* 'Arbongau', *Zurihgouwe* 'Zürichgau'), oder gar mit Personennamen verbunden sind, soweit sie kleinere Gebiete bezeichnen (*Waldhrammes-huntare* 'Hundertschaftsbezirk des Waldhram'). Daneben freilich treffen wir schon den Übersetzungsnamen *Chur-walaha* für *Raetia Curiensis* und den verdeutlichenden Namen *Walgouwe* 'Welschengau' im Vorarlberg. Das ist schon ein Ausgreifen deutscher Namengebung in noch romanisches Gebiet, nach Rätien hinein, entsprechend dem späteren Sprachwechsel in den genannten Gebieten. Noch steht das Toggenburg als im einzelnen unbenannte Landschaft vor uns wie auch das Appenzellerland, Gebiete, die man zunächst einfach dem oberen Thurgau zugerechnet hat. Im Südwesten des Kantonsgebietes hat sich der romanische Landschaftsname *Gaster* durchgesetzt (aus lat.

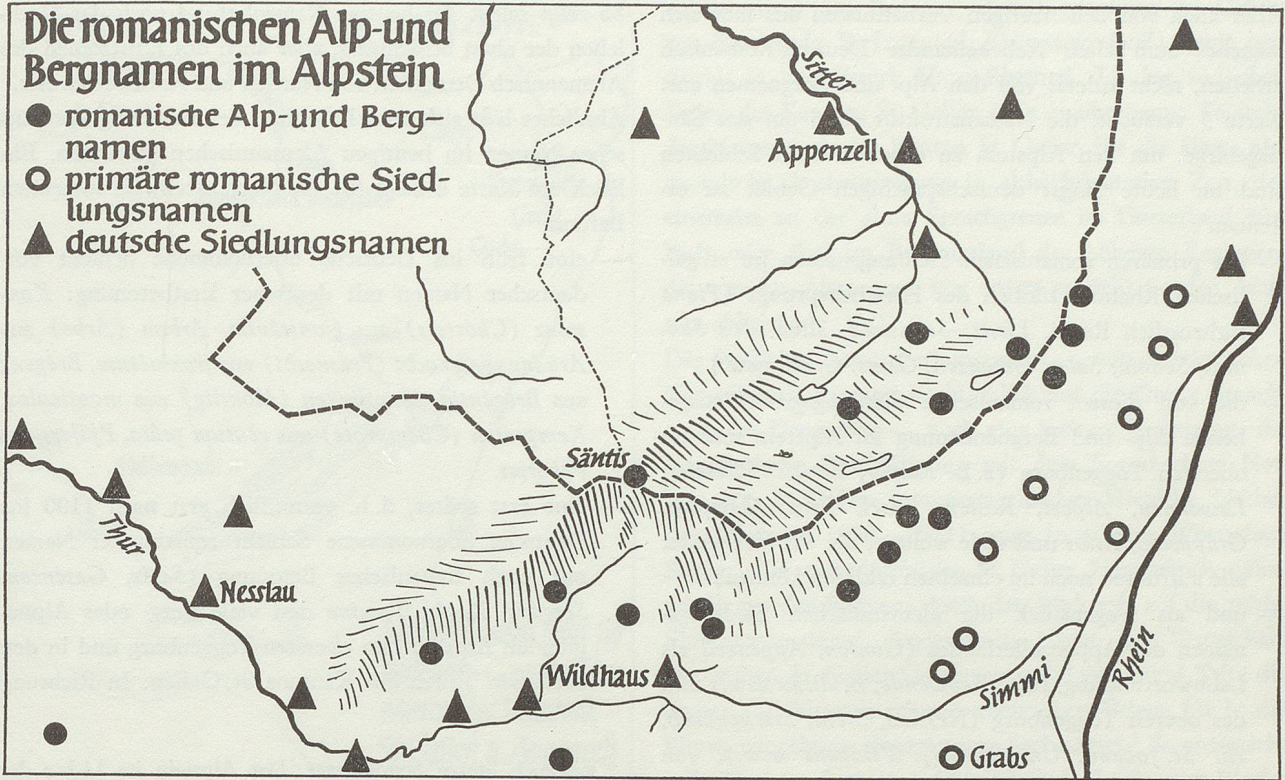


Karte 3

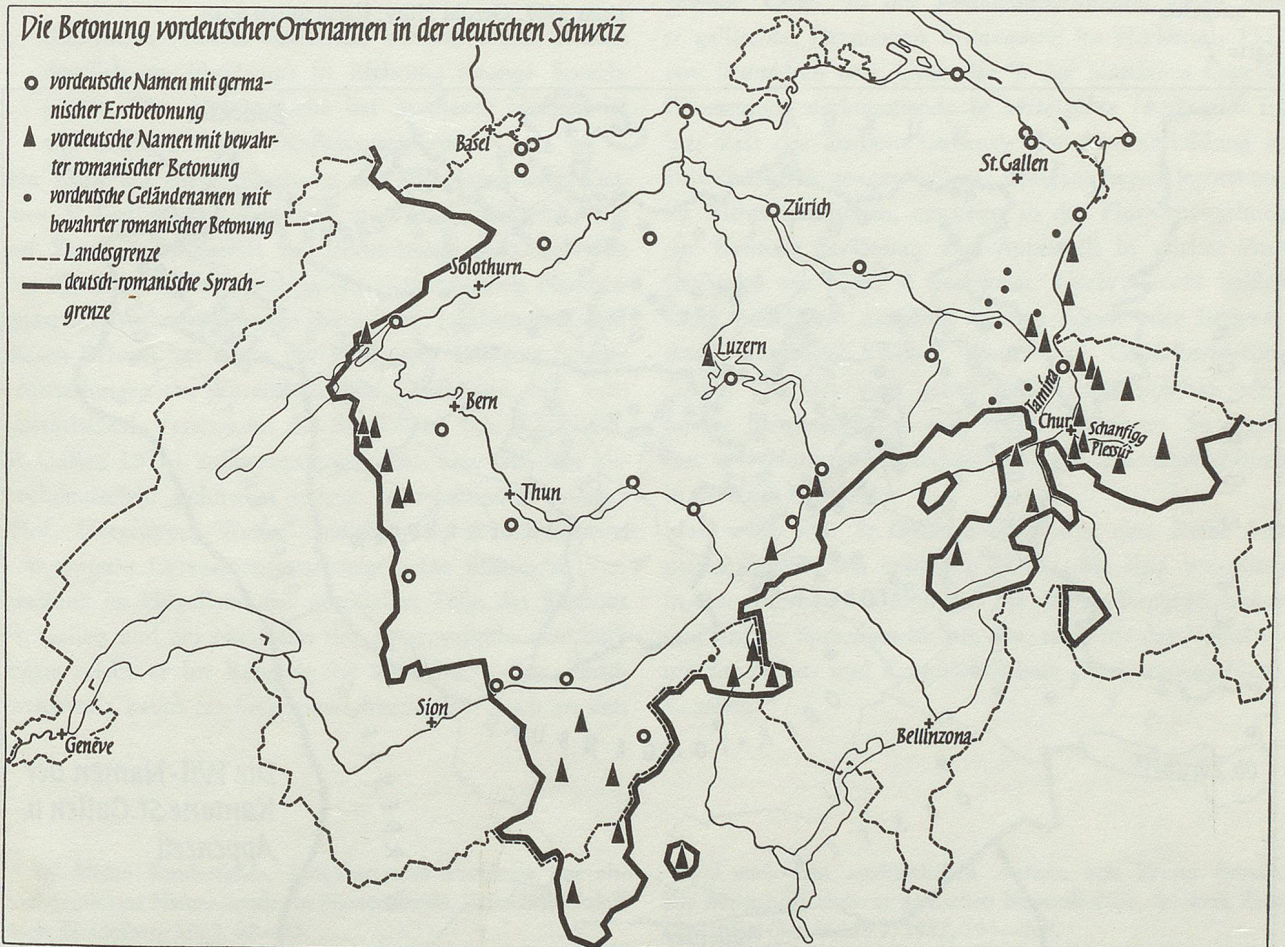


Karte 4

castrum 'Festung', ursprünglich Bezeichnung des Hügels Gasterholz). Hier stehen wir schon am südlichen Rand althochdeutscher Landschaftsnamengebung.



Karte 5

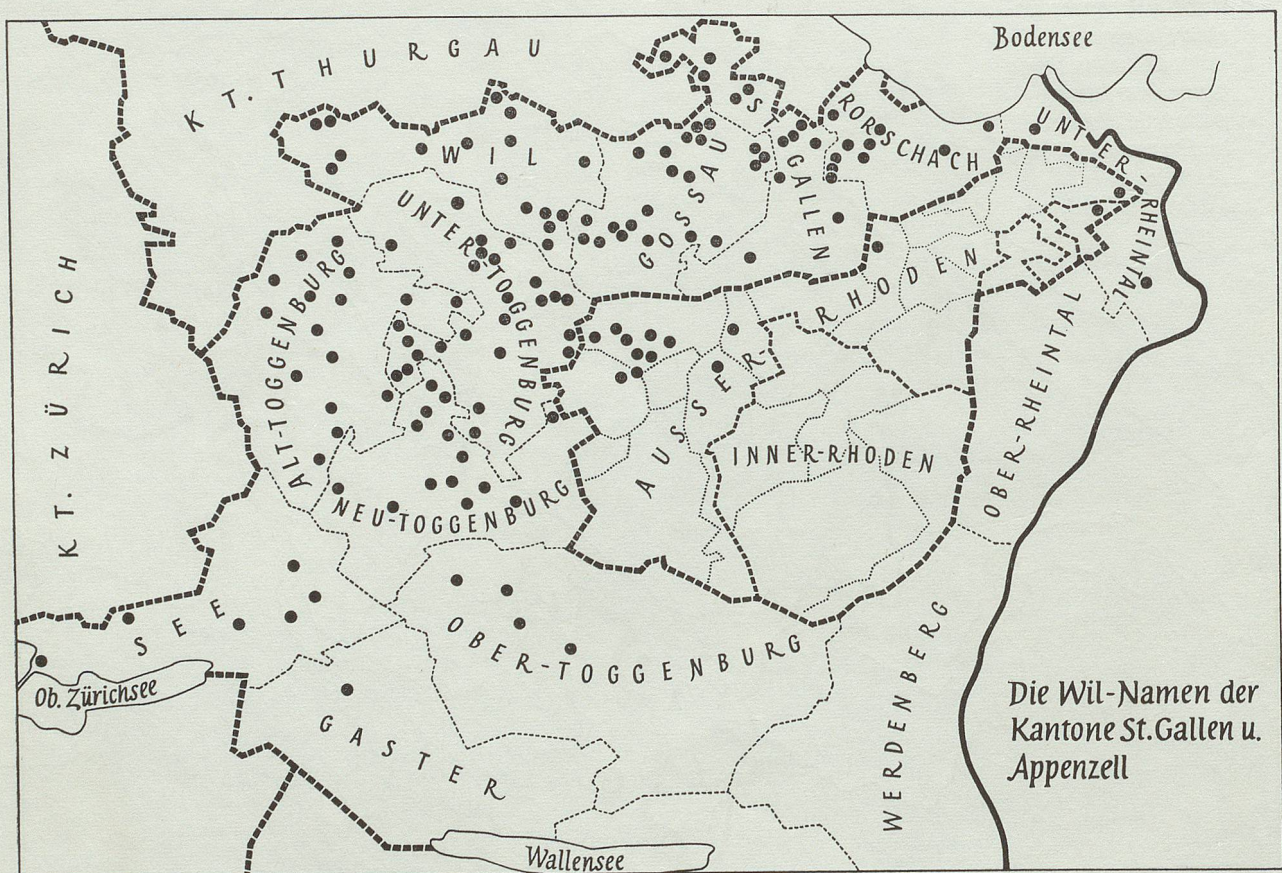


Karte 6

Aber auch von den heutigen Verhältnissen aus läßt sich manches zum alten Nebeneinander Deutsch/Romanisch erhellen, nicht zuletzt von den Alp- und Bergnamen aus. Karte 5 versucht, die Namenstruktur rund um das Säntisgebirge, um den Alpstein zu erhellen. Drei Schichten sind im heute längst deutschsprachigen Gebiet zu erkennen⁸:

- die primären romanischen Siedlungsnamen im st. galischen Rheintal südlich des Hirschsprungs (*Plona* südwestlich Rüthi, *Lienz*; *Sennwald*, älter *silva Sennius*, *Sennia*; *Salez*, *Gasenzen*, *Gams*, *Grabs* usw.)
- die von diesem romanischen Siedlungsgrund ausgehende Alp- und Bergbenennung im Alpstein und im obersten Toggenburg (z. B. *Kamor*, *Baritsch*, *Laseier*, *Lawannen*, *Alpeel*, *Roslen*, *Tesel*, *Fros*, *Gamplüt*, *Gräppelen*, *Iltios* und viele weitere, die wir hier weder alle aufführen noch im einzelnen erklären können)
- und als Gegenstück die alemannischen Siedlungsnamen des Appenzellerlandes (*Gonten*, *Appenzell* als Lehnwortbildung, *Rüte*, *Schwende*, *Brülisau* usw.) und des oberen Toggenburg (*Nesslau*, *Stein*, *Starkenbach*, *Alt St. Johann*, *Unterwasser*, *Wildhaus* usw.), von denen die spätere deutsche Bergnamengebung dann ausgeht.

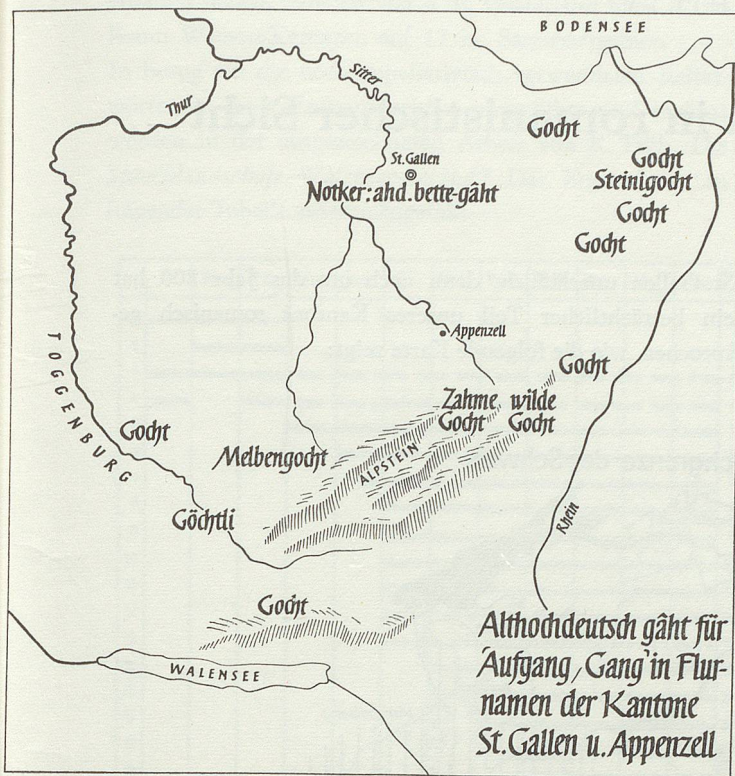
Karte 7



So zeigt selbst der heutige Namenbefund noch das Nachleben der alten Schichtung, aber auch das Einströmen des Alemannisch-Deutschen von Norden und Nordwesten her. Ähnliches läßt sich vom Kriterium der Betonung vordeutscher Namen im heutigen Alemannischen gewinnen. Ein Blick auf Karte 6 zeigt für die Nordostschweiz folgenden Befund:

- eine früh ins Deutsche übernommene Schicht vordeutscher Namen mit deutscher Erstbetonung: *Konstanz* (*Chóstets*) aus *Constántia*, *Arbon* (*Arbe*) aus *Arbóna*, *Frasnacht* (*Frásnecht*) aus *fraxinétum*, *Bréngenz* aus *Bregántia*, *Montlingen* (*Móntlig*) aus *monticulus*, *Kempraten* (*Chämprote*) aus *cèntum práta*, *Pfäfers* aus *Fabárias*.
- eine erst später, d. h. vermutlich erst nach 1100 ins Deutsche übernommene Schicht romanischer Namen mit noch romanischer Betonung (*Saléz*, *Gasenzen*, *Sargáns*, *Ragáz*, *Tamina* und viele Berg- oder Alpnamen am Alpstein, im obersten Toggenburg und in den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen. In Richtung

⁸ vgl. auch Stefan Sonderegger, Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung, Das Land Appenzell, Doppelheft 6/7, Herisau 1967. Gerold Hilty, Karte unten S. 14.



Karte 8

Churrätien (Raetia Curiensis) nehmen solche Namen deutlich zu, überhaupt in Richtung heutige Sprachgrenze. Das Alemannische hat in diesen Namen die angestammte romanische Betonung bewahrt.

Ein Blick auf die Verbreitung der Wil-Namen der Kantone St. Gallen und Appenzell zeigt uns schließlich, wie auf Karte 7 dargestellt ist, Verbreitung und Auslaufen des für unser Gebiet wichtigsten alemannischen Namens-typus für Ausbausiedlungen des 7.—10. Jahrhunderts. Auf diesen Befund hat schon der Historiker Traugott Schiess (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hsg. vom Historischen Verein des Kt. St. Gallen, Bd. XXXVIII, St. Gallen 1932) aufmerksam gemacht. Der mit dem althochdeutschen Lehnwort *wilare* (aus lateinisch *villare*) 'Hof, Hofgruppe, Weiler' zumeist mit Personennamen komponierte Ortsnamentypus zeigt seine klassische Verbreitung im Hügelland der nördlichen Teile des Kantons St. Gallen und am Nordrand des Appenzellerlandes. Süd-wärts reicht er im Rahmen der althochdeutschen Nord-ostschweiz kaum ins Gasterland hinein, nur noch an den

⁹ vgl. Stefan Sonderegger, Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenkunde, in Namenkunde, Festschrift Adolf Bach, Heidelberg 1965, 92—95.

untern Rand des Bezirkes Ober-Toggenburg im Gebiet von Nesslau (z. B. *Lutenwil*, *Krümmenschwil*) sowie vereinzelt in den Bezirk Unter-Rheintal. In den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen fehlt er überhaupt. So steht der Namentypus im Kanton St. Gallen für die ältere alemannische Ausbausiedlung in althochdeutscher Zeit, der einerseits an der alten Sprachgrenze im Gasterland ausläuft oder aber im Rodungsland der höheren Regionen, die von den Alemannen erst später erreicht werden, langsam abbricht.

Das St. Galler Namenbuch erfordert — von der deutschen Namenkunde aus und im Hinblick auf die älteste Sprachstufe des Deutschen — noch eine weitere Besinnung: die systematische Beschäftigung mit dem Sprachschatz Notkers von St. Gallen in topographischer Hinsicht. Notker der Deutsche (950—1022) zeigt in seinem Wortschatz Bezüge, die erst durch das St. Galler Namenbuch näher erhellt werden können: durch den Rückgriff auf das reiche Flurnamenmaterial. Andererseits bietet der Wortschatz des frühen St. Galler Gelehrten auf Schritt und Tritt die älteren, oft ältesten schweizerdeutschen Belege für in die Flurnamengebung eingegangene Sachwörter.⁹ So entspricht z. B. Notkers Sachwort *brün-ādara* f. 'hervorsprudelndes Wasser, Quell' in der Psalmenübersetzung genau dem st. gallischen Ortsnamen *Brunnadern* im Neckertal, 1377 von *Brunādran* usw. Oder das in der Martianus Capella-Übersetzung vorkommende *ze bétte-gähte* (*bétte-gäht* f.) 'zur Zeit des Zu-Bette-Gehens', alte Abstraktbildung zu althochdeutsch *gangan* 'gehen', übrigens hapax legomenon im Althochdeutschen, erscheint in der Flurnamengebung der Kantone St. Gallen und Appenzell in reicher Ausformung, wie Karte 8 nachweist. *Gacht* / *Gocht* heißen steile, begehbbare Aufgänge zu den Alpen oder Bergweiden, Wegstücke, wobei immer die Grundbedeutung 'Gang; Ort, wo man gehen kann' noch sichtbar wird. Solche Beispiele ließen sich leicht vermehren. So ergänzen sich Notkers Wortschatz und die Flurnamengebung in mancher Hinsicht.

Man wird vom St. Galler Namenbuch eine Reihe von neuen Ergebnissen erwarten dürfen. Sie sind vor allem in den tragenden Grundlagen für die Siedlungsgeschichte und für die Sprachgeschichte, aber auch für das Verständnis der Natur- und Kulturlandschaft des Kantonsgebietes zu sehen.¹⁰

¹⁰ vgl. noch den ausführlichen Aufsatz von Bruno Boesch, Die Bedeutung eines st. gallischen Namenbuches, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 7, 1957, 194—209.